

Im Sinne eines echten Dialogs begegnet der *Dies judaicus* einem Wunsch auf jüdischer Seite. Er wird vom *Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund* begrüßt. Die Oberrabbiner Israels haben in einem Gespräch mit Papst Johannes Paul II. bereits 2004 die Bedeutung unterstrichen, die sie einem solchen Tag zumessen würden. Es ist zu hoffen, dass die regelmäßige, jährliche Begehung eines *Tags des Judentums* den Dialog zwischen christlichen und jüdischen Frauen und Männern sowie das gegenseitige Kennenlernen der beiden Religionen fördern wird. Jede Form von Judenmission wird abgelehnt. Ein echtes Gespräch setzt die Anerkennung und Wertschätzung der anderen Religion sowie die Treue zum eigenen Glauben voraus. Es geht auch nicht um eine politische Stellungnahme zum Nahostkonflikt, sondern um die grundlegende Verbundenheit der Kirche mit dem Volk Israel.

Die *Jüdisch/Römisch-katholische Gesprächskommission* der Schweizer Bischofskonferenz (JRGK) und des *Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes* wird jährlich Materialien zur Verfügung stellen und Anregungen geben, um den *Tag des Judentums* durch Gottesdienst, Begegnungen und Veranstaltungen zum jüdisch-christlichen Dialog zu gestalten. Jede Eigeninitiative zur Förderung des *Dies judaicus* ist zudem willkommen. Es soll ein Tag des Feierns, des Gebetes und der vertieften Kenntnis des Judentums werden.

Unwiderruflich sind Gnade und Berufung

Wort zum „Dies judaicus“

Die jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens

Die erste Lesung des zweiten Fastensonntags bezieht sich in allen drei Lesezyklen auf die Gestalt Abrams oder Abrahams (Gen 17,5). Abraham ist der Vater des Glaubens, Abraham ist der Vater des Volkes Gottes Israel. Mit

* Vitus Huonder, Bischof von Chur, Delegierter der Schweizer Bischofskonferenz in der JRGK.

ihm schließt Gott den Bund der Beschneidung. Von ihm stammt Isaak, der Sohn der Verheißung, ab. Dessen Sohn Jakob ist der Vater des Zwölfstämmevolkes. Aus diesem Grund ist der zweite Fastensonntag für die Rückbesinnung auf den jüdischen Ursprung des christlichen Glaubens sehr geeignet. Die Heilsgeschichte nimmt bei den Patriarchen ihren besonderen Anfang.

Der christliche Glaube beruht auf diesem jüdisch-altbundlichen Ursprung und lässt sich nur von diesem Ursprung her verstehen und deuten. Im jüdischen Glauben liegt das Fundament des christlichen Bekenntnisses. Darauf macht uns der heilige Paulus in eindrücklicher Weise aufmerksam, da er auf die Vorzüge des Volkes des Sinaibundes hinweist:

„Sie sind Israeliten, damit haben sie die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen, ihnen ist das Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheißungen“ (Röm 9,4).

Aus diesem Volk stammt Maria, die jungfräuliche Gottesmutter. Von ihr und aus ihr nimmt unser Herr Jesus Christus die menschliche Natur an.

Die Verbundenheit mit dem jüdischen Volk

Führt uns die erste Zielsetzung des *Dies Judaicus* in die Vergangenheit zurück, zum Zwölfstämmevolk und zum Ursprung des christlichen Glaubens, will uns die Tatsache der Verbundenheit mit dem jüdischen Volk an die bleibende, immer aktuelle Verantwortung der Kirche dem jüdischen Volk gegenüber erinnern. Insbesondere die schrecklichen Übergriffe auf dieses Volk während des Zweiten Weltkrieges haben die Kirche neu in diese Verantwortung genommen und zu jenen Aussagen geführt, welche wir im Konzilsdokument *Nostra aetate* 4 nachlesen können:

„Im Bewusstsein des Erbes, das sie mit den Juden gemeinsam hat, beklagt die Kirche, die alle Verfolgungen gegen irgendwelche Menschen verwirft, nicht aus politischen Gründen, sondern auf Antrieb der religiösen Liebe des Evangeliums alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgend welcher Zeit und von irgend jemand gegen die Juden gerichtet haben.“

Diese Erklärung ist heute neuerdings aktuell. Darauf muss die Kirche daher neuerdings zurückgreifen.

Die brennende Sorge heute¹

Vor der Tatsache, dass sich der Antisemitismus in den vergangenen Jahren wiederum stark ausgebreitet hat, sieht sich die Kirche in unserem Land von Neuem herausgefordert, die Verbundenheit mit dem jüdischen Volk in Erinnerung zu rufen. Angesichts der Ängste und Nöte vieler jüdischer Religionsangehöriger sieht sie sich neuerdings in die Pflicht genommen, sich entschieden „gegen alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus“ zu stellen und zum Frieden und zur Versöhnung, aber auch zum Respekt und zur Achtung vor jedem Menschen, auch vor den jüdischen Mitbürgern, aufzurufen. Sie möchte zudem darauf hinwirken, dass politische Meinungsverschiedenheiten und Standpunkte nicht zu pauschalen Verurteilungen führen, schon gar nicht zu einer Stimmungsmache in unserem eigenen Land.

Das bleibende Geschenk der Gnade

Hervorheben möchte ich an dieser Stelle das Wort des heiligen Paulus, welches sich auf unsere jüdischen Brüder und Schwestern bezieht: „*Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt*“ (Röm 11,29). Ist bei Gott Gnade und Berufung unwiderruflich, kann dies nur bedeuten, dass der Gott und Vater aller Menschen seinen Heilsplan für Israel weiterführt. Gott verfolgt sein Ziel mit dem auserwählten Volk auch heute. Er lässt dieses Volk nicht fallen. Er geleitet es auch in unseren Tagen, da er das Heil aller Menschen beabsichtigt: „[...] er will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim 2,4). Wir wollen daher dafür beten, dass diese unwiderrufliche Gnade und Berufung auch in unseren Tagen Frucht bringe, Gerechtigkeit und gegenseitige Achtung fördere, ja, sich schließlich auf die Einheit und den Frieden aller Völker auswirke. Mit dem Wunsch des Psalmisten „Friede wohne in deinen Mauern“ (Ps 121[122],7), Friede wohne in den Mauern Jerusalems, Friede wohne in jeder menschlichen Gemeinschaft, in unserem Lande und in unserer Heimat, grüße ich Euch herzlich verbunden mit meinem bischöflichen Segen.

1) Nach dem Titel der Enzyklika Pius XI. *Mit brennender Sorge* vom 14. März 1937, welche den Nationalsozialismus anprangert.